

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Viera, Rose: Die Heiligdreikönige werden getauft. Eine
Weihnachtsgeschichte

urn:nbn:de:bsz:31-62031

stalten zu: „Rechts ran, ihr Dösköpfe!“ Als Antwort fielen Schüsse — die Spitzengruppe war an den Bolschewisten vorbeigebraust. Später stellten sich Panzer in den Weg, Feldstellungen wollten uns aufhalten, aber alle Hindernisse wurden in überschlagendem Einsatz niedergekämpft. Und immer war vorn bei seinen Kradschützen der Kommandeur und spornete sie durch das persönliche Vorbild an.

Ein anderes Mal, als das Aufklärungs-ergebnis eines Spähtrupps noch nicht klar war, bestieg der Kommandeur selbst den kleinen Panzerspähwagen, um sich die Lage vorn anzusehen. Als er wiederkam, sagte er lachend, auf den Schützen verweisend: „Wir haben eben einen Panzer abgeschossen.“

Für diesen Einsatz aber erhielt der Kommandeur das Ritterkreuz. Die Sowjets versuchten mit starken Kräften — wie sich später herausstellte, waren es drei Armeen und eine Panzerdivision — in die Flanke der deutschen Nordarmee zu stoßen. Eine Entlastungsoffensive für die Truppen in Leningrad. Sie wollten auf Staraja Russa marschieren, die deutschen Nachschubbasen vernichten und den deutschen, nach Lenin-

grad marschierenden Truppen in den Rücken fallen. Sie glaubten, daß alle verfügbaren deutschen Kräfte auf Leningrad angelegt wären und daß es ihnen so ein leichtes sei, durchzubrechen. Aber die Sowjets kannten nicht das Tempo unserer schnellen Truppen.

„Nu, denn man tau“, sagte der Kommandeur der Aufklärungsabteilung und jagte mit seinen Kompanien in mörderischem Tempo, gleich einer wilden Meute, vom Lugaabschnitt in die Gegend von Staraja Russa. Es wurde eine verwegene Jagd. Auf jede Stunde kam es dabei an. Denn die Gefahr war ernstlich gewachsen. Die Sowjets waren stark. Sie hatten Panzer und schwere Waffen. Dennoch griff der Kommandeur unverzüglich mit seinen Kradschützen an. Auf einmal, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, waren wir da, überraschten die Sowjets, die sich in Sicherheit wiegten, in ihrem tiefen Schlaf und saßen ihnen von diesem Augenblick an ständig im Nacken.

„Wir jagen Bolschewiken!“ sagte der Kommandeur, und wirklich, er jagte sie weit über die Lowat hinaus.

Die Heiligdreikönige werden getauft

Eine Weihnachtsgeschichte. Erzählt von Rose Biera

Im Waldsteig, der von der Ramsau nach dem Hintersee führt, hart neben dem wildschäumenden Bergbach, der Ache, steht ein Häußl, ein kleines Häußl nur. Darin — so erzählt ein verwittertes Holzstäfelchen — wurde am 24. Dezember 1840 der Münchner Landschaftsmaler Balthasar Ettinger geboren.

Ein sehr kleines Häußl ist es nur, das „Waldhäußl“. Da war dazumal der Holzknecht Ettinger-Kaspar daheim mit seinem jungen sauberen Weib, der Annamirl, und seinen beiden pausbäckigen Buben, dem zweijährigen Kaspar und dem einjährigen Melchior. Im Winter hoachten sie ja eng beisammen. Aber im

Sommer, da geht's hoch her, da blühen auf der braunen Holzaltane Nagerl und Rosmarin, und ein Gartl gibt's hinterm Haus, und vergnügt sind sie überhaupt immer.

Holzknecht sein in den oberbayerischen Bergwäldern, das ist ein kühnes und starkes Stück Arbeit. Eine hochgewachsene kraftvolle Gestalt ist der Ettinger-Kaspar, mit wetterbraunem Gesicht, wie er so daherkommt im grünen Spießhut, der flauschigen grünen Lodenjoppe, den schweren eisenbeschlagenen Schuhen.

Doch heute, am 24. Dezember 1840, als er vom „Holzsturz“ heimkommt, durchgefroren und durchgerüttelt, mit

einem Bärenhunger, da wartet keine Wärme und Gemütlichkeit auf ihn. Die Feuerstelle ist kalt und die Zuben weinen und die Kuh ist nicht versorgt und die Annamirl, die unermüdliche — Jessas Marand Josef —, die hat halt gewerkelt und gewerkelt bis zum letzten Augenblick und hat sich dann doch niederlegen müssen, wie's hart auf hart ging, und das dritte, das Christbüberl, — ist schon da.

Einen Atemzug lang nur verhält der Ettinger-Kaspar unter der niedrigen Tür. — dann greift er wacker zu und betreut mit seinen derben Händen alle, so gut er eben kann: erst die Wöchnerin und das Neugeborene, dann die Zuben, dann die Kuh.

Es wird recht spät, bis er endlich zum Sichen kommt neben der hölzernen Bettstatt und mit seiner Annamirl überlegen kann, wie man das Christbüberl taufen lassen soll. Na, und weil sie halt schon einen Kaspar und einen Melchior haben, wollen sie ihn Balthasar heißen, dann haben die heiligen Dreikönige im Himmel eine Freud. Die Annamirl schaut auf das Neugeborene, das in Leinen eingebunden in der hölzernen Wiege friedlich neben dem einjährigen Melchior schläft, und lächelt: „O mei, was hätt' denn so an klein's Kind, wenn's d' Lieb' nit hätt'!“

Oh der erste Christtag graut, will der Ettinger-Kaspar ins Kirchdorf Ramsau heruntersteigen und den Zuben taufen lassen. Gleich neben der Kirch' wohnt der Herr Pfarrer Hochwürden, und die Taufpatin macht wieder die Kramertant' drunten im Dorf. Vorsorglich füllt er seinen Rückentragkorb mit Heu und stopft eine wollene Decke und ein Federkissen darüber, damit das Büberl hübsch warm beisammen ist.

Na, und in der stockdunklen Früh', so gegen fünf Uhr, tappt er dann doch recht verschlafen und zerschlagen im finstern Häusl herum, trinkt geschwind einen Krug Milch, langt in die Kinderwiege, packt das Christbüberl fein behutsam in den Rückenkorb hinein und schleicht hinaus, um das erschöpfte Weib nicht zu wecken.

Ein gut Stück Weg hat er zu schaffen

bis ins Ramsauer Tal herab. Im Bergwald hängt der graue Nebel dicht in den schneebeschwerten Bäumen, der wenig begangene Pfad ist holprig und mühselig im tiefen Schnee. Im Tal wird dann der Schnee allmählich weißer, die Bäume dunkler, der Nebel lichter, und in der Höhe grüßt helles Sternengefunkel. Und



Eine hochgewachsene, kraftvolle Gestalt ist der Ettinger-Kaspar.

er ahnt ja nicht, wie oft das Christbüberl diese heimatliche Landschaft später malen wird.

Und wie er dann endlich die ersten Häuser des Dorfes erreicht, läutet's gerade zur Frühmesse. Alles geht in Ordnung. Die Kramertant' richtet sich eiligst her und schenkt ihm nur schnell einen Enzian ein „zum Aufwärmen“ und packt im Ladenstüberl nur geschwind eine Christbürde zusammen für die Annamirl: ein Maß weißes Mehl und ein Packerl Zucker und ein Tütchen Safran und ein Tütchen Fremdgewürz und eine gute Handvoll Weinbeerln für die Kinder und ein Bund altes Leinen fürs Neugeborene.

Dann geht's zur Kirche, und der Herr Pfarrer und der Mesner sind auch bald

Zahnschmerzen sind Warnsignale!

Wir alle fürchten Zahnschmerzen. Wir wissen, daß sie oft unerträgliche Plagen bereiten: sie beeinträchtigen die Arbeits- und Schaffenskraft schwer, ja sie rauben sogar den Lebensmut.

Aber der tiefere Sinn der Zahnschmerzen wird selten richtig erkannt. Wenn das Zahnmark abgestorben ist, hören die Zahnschmerzen auf, und der von den Zahnschmerzen Befreite glaubt,

alles sei wieder in bester Ordnung. In Wahrheit beginnt erst jetzt die eigentliche Gefahr: das Zahnmark geht in Verwesung über und kann den ganzen Körper vergiften. Wie oft begannen Rheuma, Herz- und Nierenbeschwerden mit quälenden Zahnschmerzen, unter denen wir schwer gelitten haben, die wir aber völlig unbeachtet ließen, nachdem sie verschwunden waren. Zahnschmerzen sind Warnsignale! Sie zeigen an, daß unsere Zähne nicht in Ordnung sind und daß wir schleunigst die Ordnung wiederherstellen müssen. Kälte, Wärme, Alkohol, Nelken, Pulver, Handauflegen und Tees helfen nicht, sondern nur eine richtige, sachgemäße Zahnbehandlung. Am besten und billigsten ist es, Zahnschmerzen ganz zu vermeiden. Das ist sehr leicht möglich: wir müssen vernünftig



Eiterherde im Kiefer, von denen aus die Eitererreger in Herz, Nieren, Gelenke usw. gespült werden.



Zahn und Kiefer sind ein zusammengehöriges Ganzes. Der Zahn lebt.

leben, möglichst unverfälschte Kost — rohes Gemüse, Salate und Vollkornbrot — verzehren, alles gründlich kauen und außerdem täglich die Zähne morgens und vor allem abends mit einer Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont und der eigenen Zahnbürste gründlich putzen.

Im Kriege müssen wir zwar auf mancherlei verzichten und oftmals einen Aus-

gleich zu schaffen suchen. Wenn Zahnpaste vorübergehend fehlt, so darf das nicht dazu führen, die Zahnpflege ganz aufzugeben. In solchen Fällen müssen die Zähne behelfsmäßig gereinigt werden.

Das geschieht — wie bisher morgens und vor allem abends — durch gründlichen Gebrauch von Zahnbürste und Zahnstocher und durch kräftiges Spülen mit lauwarmem Wasser. Zahnpflege ist Voraussetzung für Gesunderhaltung des ganzen Körpers.

Zahnschmerzen sind Warnsignale! Sie zeigen, daß wir unsere Zähne nicht so behandelt und gepflegt haben, wie sie es verdienen.

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.